

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 85 (1959)

**Heft:** 14

**Rubrik:** Gruss aus Zürich

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Gruss aus ZÜRICH

Max Rüeger:

## Das Zürcher Wirtschaftswunder

«Noch eine einz'ge Säule zeugt von verschwund'ner Pracht. Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.»

Um etwaige Zweifel schon gleich am Anfang im Keime zu ersticken: Ich habe keineswegs die Absicht zu behaupten, obige vier Zeilen wären von mir. Verse, die seit Generationen in der Schule auswendig gelernt werden müssen, soll man nie sich selber zuschreiben.

Nun, warum ich ausgerechnet Ludwig Uhland hierher bemüht habe, das hat einen ganz einfachen Grund: Weil eben Ludwig Uhland diese Zeilen geschrieben hat! Das dürfte doch einleuchtend sein, nicht wahr? Gar nicht einleuchtend hingegen ist eine Behauptung, die von Freunden und Feinden Zürichs immer und immer wieder aufgestellt wird. Es gibt nämlich sehr viele Menschen, die sagen, in Zürich bleibe alles beim alten. Abgesehen von der Fleischhalle, der Polizeistunde und den Trams stimmt dies nicht. Wenn Sie mir nun das nicht glauben sollten, rate ich Ihnen an, einmal ganz oberflächlich den Inseratenteil des Samstag-Tagblattes zu überfliegen. Dort finden Sie stets in schöner Fülle Inserate, deren Schlagzeilen folgendermaßen lauten:

Heute Wieder-Eröffnung!  
Unser Restaurant ist völlig renoviert!  
Musikal. Unterhaltung!  
Mit höfl. Empfhl: Wirt und Kapelle.



Miniaturs-Carousos in feierlichstem Schwarz. In einer Ecke des Raumes ein Kasten mit Kränzen, Kanernen, Bechern und Bannern. Daneben das Buffet, halb verdeckt von einem steten Durcheinander aus Gläsern, Flaschen, Tellern. Etwa weiter rechts eine Türe mit der Aufschrift «Telephon, 00». Vor den Fenstern rauchgebräunte Vorhänge und kleine Blumenkistchen. In einer Ecke der General.

Dann kam die unglückselige Stunde, in welcher der Wirt auf den noch unglückseligeren Gedanken kam, seine so gemütliche Stube in ein Restaurant umzuwandeln. Und unter den Zauberhänden eines dipl. Raumgestalters veränderte sich die traute Gaststätte wie folgt:

Quer über der Decke laufende Röhren erleuchten bis in den hintersten Winkel alles neontaghell und lassen auch die gesündesten Gäste zu aschfahlen Gespenstern werden. Die Wände sind in einem gemütlichen, zarten Pistache gehalten. Asketisch genormte Tische mit fröhlichen Kunststoffplatten (feuerfest) stehen in Dreikolonne stramm. Die vordere Frontseite hat ein Künstler mit einem Wandbild versehen, das mit kühner Einfachheit den Strand von Riccione darstellt. Ferienträume. Ferienträume. Das Buffet verläuft in fast unmerklichem Halbrund. Darauf eine rot-blau-silberne Espressomaschine. Wo früher der Kasten mit den Kränzen stand, ist eine magisch erleuchtete Music-Box aufgestellt, die mit aufopfernder Bereitschaft unermüdlich «Tom Dooley» spielt. Die Serviertöchter tragen Flügel, um den Boden nicht unnötig zu beschmutzen. An der Türe rechts sind anstelle der Aufschrift «Telephon, 00» grafische Zeichen angebracht: Ein Männlein,

## Scherzfrage

Was ist das: Es ist immer fröhlich, steht auf, wenn eine Dame ins Tram einsteigt, war noch nie im Niederdorf, findet die Stadt-Polizisten nett und zuvorkommend, sagt «Meuschter» und «Zouft», und besucht jedes Jahr die offizielle Bundesfeier?

Antwort: Kein Zürcher!

ein Weiblein, ein Hörer mit Kabel. Auf jedem Tisch steht ein kleiner Holzbrunnen, darin ein buntes Frühlingsarrangement aus Papier-Blumen. Der General ist noch da. Aber er ist alt geworden.

Es ist mir unklar, womit wir Gäste diese Renovation verdient haben. Mit Ausnahme der Fast- und einer sonstigen Freinacht waren wir doch sicher stets relativ gesittet.

Nein – Spaß hinters Buffet – ich finde es tatsächlich furchtbar traurig. Langsam, aber sehr sicher wird man aus einer Wirtschaft nach der anderen vertrieben, weil sie dem Zuge der Zeit folgen und sich modern geben wollen. Es ist so schade. Man kann ja bald nirgends mehr verweilen, sondern muß immer früh ins Bett. Und das ist für Leute wie mich, die in einem ebenfalls kürzlich völlig renovierten Zimmer wohnen, eine ungerechte Strafe.

Ja, es ist bedrückend, daß Dichter aus vergangenen Jahrhunderten je länger je aktueller werden.

Wie zum Beispiel Uhland, wenn er schreibt:

Noch eine einz'ge Säule  
zeugt von verschwund'ner Pracht.  
Auch diese schon geborsten,  
kann stürzen über Nacht!

Max Rüeger:

## Vormittag auf dem Lindenhof

Die Sonne traut sich kaum zu scheinen.  
(Begreiflich, denn sie ist noch ziemlich blaß.)  
Ein kleines Kind beginnt zu weinen,  
sein Händchen sucht nach Kieselsteinen.  
Ein Dackel trotzt deprimiert fürbaß.

Die Bäume sind wie neugeboren.  
Sie tragen einen Hut in hellem Grün.  
Vom Münstereturm her tönt verloren  
ein Stundenschlag an meine Ohren,  
um hierauf weiter durch die Stadt zu ziehn'.

Ein Mann mit Vatermörderkragen  
(Das gibt's noch, wenn auch nicht mehr allzu oft)  
hat seine Zeitung aufgeschlagen  
und liest darin mit Unbehagen  
was sich Herr Chruschtschew von Berlin erhofft.

Rechts tauscht ein Pärchen Zärtlichkeiten.  
Was – schon am Morgen? Und anfangs April?  
Der Mai muß sich doch vorbereiten!  
Und – Liebe hält sich nicht an Zeiten.  
Sie kommt im Gegenteil ganz wie sie will.

Ein Haus – durchfurcht von Mauerrissen.  
Dort schüttelt eine Frau den Flaumer aus.  
Rings aus den Fenstern gucken Kissen,  
damit recht viele Leute wissen:  
Der in uns schläft, ist längst aus uns heraus!

Die Bäume piepsen, Spatzen rauschen –  
(Nein – selbstverständlich ist es umgekehrt!)  
Wer will, kann ja die Wörter tauschen,  
ich selber möchte lieber lauschen,  
wenn sanft ein Windhauch durch die Zweige fährt.